

Einleitung zum Text von Ralph Ghadban

Tariq Ramadan - Islam-Reformer oder islamistischer Wolf im Schafspelz?

von Johannes Kandel

Im Herbst letzten Jahres gab es große Aufregung in Frankreich. Tariq Ramadan, muslimischer Professor für Philosophie an der Universität Genf, hatte einige französische Intellektuelle wegen ihrer Unterstützung des Irak-Krieges scharf attackiert. Die Intellektuellen jüdischen Glaubens mutmaßten Antisemitismus und in der Tat zeigte sich, dass Ramadan (und mehr noch sein Bruder Hani Ramadan) auf der schmalen Gratwanderung zwischen Kritik an der Regierung Israels und Antisemitismus ausgeglitten waren. Tariq Ramadan ist zweifellos eine schillernde Figur: geboren 1962 in der Schweiz, wo sein Vater, Said Ramadan, seit 1954 im Exil leben musste, von der ägyptischen Regierung verfolgt. Sein Großvater väterlicherseits ist der legendäre Gründer der islamistischen Muslim-Bruderschaft, Hassan al-Banna, der 1949 ermordet wurde. Hassan al-Banna vertrat stets radikale anti-zionistische und antisemitische Positionen, von denen sich sein Enkel heute öffentlich distanziert. Tariq Ramadan gilt seit Veröffentlichung seiner Bücher "Muslim Sein in Europa" und "Der Islam und der Westen" vor allem in Kreisen muslimischer Intellektueller als Hoffnungsträger und Vermittler zwischen Islam und europäischer Kultur. Er wird als "Islam-Reformer" gefeiert, gleichwohl mehren sich die Stimmen, die ihn eher als "aufgeklärten Euro-Islamisten" bezeichnen, der listig eine dialogische und intellektuell ansprechende Variante von Islamismus in den Islam-Diskurs einbringen und auf diese Weise die "Islamisierung" Europas durch die Hintertür bezwecke. Schaut man sich seine Bücher genauer an und analysiert - wie Ralph Ghadban -, auf welche islamischen Quellen er sich stützt (und welche er auslässt!), dann erscheint Ramadans "Reformimpuls" in einem anderen Licht. Es bleiben viele Fragen offen, z.B. die nach der Akzeptanz des säkularen Staates und dem Begriff von "Säkularität", den Ramadan vertritt. Und es bleibt letztlich ungeklärt, wie sich Ramadan seinen "ganzheitlichen" islamischen Lebensentwurf in einem Europa der Säkularität, Demokratie und Zivilgesellschaft vorstellt.

Dr. Johannes Kandel ist Leiter des Referates Berliner Akademiegespräche/ Interkultureller Dialog der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Tariq Ramadan und der Kampf der Kulturen

von *Ralph Ghadban*

„Die beiden „Kulturen“ [d.h. die westliche und die islamische Kultur] stehen einander gegenüber: Seit Jahrhunderten kennen sie zahlreiche Konflikte. Heute nimmt die Entwicklung eine besondere Wendung, zum einen wegen der Größe der Bevölkerungen und des Gewichtes der Interessen, die auf dem Spiel stehen, und zum anderen wegen der tiefen Brüche, die daraus hervorgehen können. Wir stehen an der Wegscheide.“¹

Diese Worte hat nicht Samuel Huntington geschrieben, sondern eine Leitfigur des europäischen Islam, der gebürtige Schweizer ägyptischer Abstammung und Enkel des Begründers der Muslimbrüderschaft, Tariq Ramadan, in seinem Buch „Der Islam und der Westen. Von der Konfrontation zum Dialog der Zivilisation“. Seiner Ansicht nach erfährt der Westen eine sehr ernste Krise der Werte, gleichzeitig *„zeigt die muslimische Welt eine sehr charakteristische Bindung an die islamischen Werte und drückt eine beständige, alltägliche Religiosität aus, die der Okzident nicht mehr kennt. Die okzidentale Kultur hat freilich ‚ihre‘ Werte, die, auch wenn sie offenkundig dem Sinnbedürfnis der Frauen, Männer und Jugendlichen nicht nachkommen können, doch ein Bezugsuniversum bilden, das man nicht in Frage stellen will. Nun teilt aber die muslimische Welt die Grundlagen dieses Rationalismus, dieser Werte und Bezüge nicht.“²*

Offensichtlich bildet die Religion das Hauptunterscheidungsmerkmal der beiden Kulturen. Darin stimmt er mit Huntington überein, der verschiedene Unterscheidungselemente zwischen den Zivilisationen erkennt, wie Geschichte, Sprache und Tradition,³ aber der Religion einen hervorragenden Platz einräumt: *„Von allen objektiven Elementen, die eine Kultur definieren, ist jedoch das wichtigste für gewöhnlich die Religion, ... In ganz hohen Maße identifiziert man die großen Kulturen der Menschheitsgeschichte mit den großen Religionen der Welt; und Menschen, die Ethnizität und Sprache miteinander teilen, sind fähig – so im Libanon, im früheren Jugoslawien und auf dem indischen Subkontinent –, einander abzuschlachten, weil sie an verschiedene Götter glauben.“⁴* Die religiöse Zugehörigkeit ist umfassender als die ethnische Zugehörigkeit, sie tangiert nicht nur das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt, sondern auch zu seinem Gott und das bestimmt letztendlich die Position des Menschen in der Welt, meint Huntington weiter.

Tariq Ramadan teilt diese Auffassung uneingeschränkt.⁵ Im Kern der Religion liegt der Unterschied zwischen dem Westen und dem Orient begründet. Die Gott-Menschbeziehung im Christentum hat eine Kultur des Zweifels erzeugt. Dagegen hat die Gott-Menschbeziehung im Islam eine Kultur der Harmonie hergestellt. Daraus ergeben sich

zwei unterschiedliche Lebensweisen. Die islamische und die westliche Lebensweise.⁶ Die westliche Lebensweise hat einen jüdisch-christlichen Hintergrund, von dem sie sich entfernt hat, was zum weitgehenden Verlust der Religiosität führte. Aus diesem Grund ist sie dekadent: *„Die westliche Lebensweise stützt sich auf und erhält sich durch die Verführung zur Aufstachelung der natürlichsten und primitivsten Instinkte des Menschen: sozialer Erfolg, Wille zur Macht, Drang zur Freiheit, Liebe zum Besitz, sexuelles Bedürfnis usw.“*⁷ Das alles ist auf die siegreiche Säkularisierung zurückzuführen: *„Der Prozeß der Säkularisierung befreite nicht nur die Gesellschaft von der Herrschaft der Religion, sondern führte zugleich zu einer Infragestellung der Grundlagen der Moral. Die laizistische Moral, die sich auf das Vernunftsprinzip stützt, erhob sich seither zum Maßstab....sie ist im Gegensatz zur religiösen Moral nicht umfassend; und da sie selbst rational ist, ist sie naturgemäß im Rückstand gegenüber der tätigen Vernunft.“*⁸ D.h., sie kann mit dem entfesselten materiellen Fortschritt nicht Schritt halten.

Die Verdrängung des Religiösen und der Sieg des Rationalen speisen sich aus zwei Quellen: einer griechisch-römischen und einer jüdisch-christlichen, symbolisiert in dem Mythos von Prometheus bzw. der Geschichte der Opferung Isaaks. Prometheus will den Menschen helfen, er täuscht Zeus, stiehlt das Feuer des Himmels und bringt es ihnen. Er wird dafür von Zeus für die Ewigkeit bestraft. Angekettet an einem Felsen frisst ihm ein Adler die ständig wachsende Leber ab. Prometheus revoltiert gegen die Götter und opfert sich für die Menschen. Das ist das Menschliche, das gegen das Göttliche rebelliert. Dies hat sein Pendant in der Ursünde bei den Christen, wo Adam gegenüber Gott ungehorsam wird. Seitdem versucht der Mensch sich gegenüber den Göttern zu behaupten und ist ständig zwischen Unterwerfung und Freiheit zerrissen: *„Die griechisch-römische und die jüdisch-christliche Tradition sind von dieser Konzeption einer unerreichbaren Harmonie geprägt; Glaube und Selbstbehauptung in einem Zuge scheinen eigentlich unmöglich.“* Der hier festgestellte Tatbestand illustriert die Geschichte der Opferung Isaaks. Abraham soll seine Liebe zu Gott bezeugen, indem er seinen Sohn Issak opfert. Als auf dem Weg zur Opferstätte sein Sohn nach dem fehlenden Brandopfer fragt, antwortet Abraham ausweichend: Gott wird sich das Opferlamm aussuchen. Hier zeigt sich die Zerrissenheit zwischen dem Glauben und dem Menschlichen am Deutlichsten. Die Spannung liegt im Wesen des Glaubens, so Ramadan, und nichts geschieht, um den Propheten zu befrieden. Man fügt sich oder man rebelliert. Der revoltierende Verstand und die Selbstbehauptung des Menschen entspringen dieser spezifischen okzidentalen Konzeption der Beziehung zum Göttlichen. Seit der Renaissance erfolgt eine Befreiung im Okzident, im Herzen des Christentums selbst. Und Ramadan zitiert Albert Camus: *„Man kann daher ohne Paradox sagen, daß in der westlichen Welt die Geschichte der Revolte untrennbar ist von derjenigen des Christentums.“*

Es fällt auf, dass sich Ramadan für seine Argumentation auf Literaten und Philosophen bezieht und die christlichen Theologen nicht berücksichtigt. Die Unkenntnis des Christentums ist ein weit verbreitetes Phänomen unter den muslimischen Autoren. Entweder begnügen sie sich damit, was sie von ihrer Religion über das Christentum wissen oder sie berufen sich, wie in diesem Fall, auf ihre Kritiker. Dabei hätte ein Blick auf ein Buch wie „Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Katholischer Erwachsenen Katechismus. Erster Band“ die Diskussion in eine andere Richtung gelenkt. Dort steht: *„Die Sünde hat die Welt und den Menschen verdorben und innerlich zerrissen: sie hat sie verstört, aber nicht einfachhin zerstört. Der Mensch ermangelt der Gemeinschaft mit Gott, auf die er zuinnerst angelegt ist, aber er bleibt auch im Zustand der Sünde Gottes Ebenbild. Auch noch in seiner tiefsten Erniedrigung bewahrt er seine Würde als Mensch. Das schließt jede rein pessimistische oder gar dualistische Weltsicht aus.“*⁹

Die Geschichte der Opferung Isaaks wird im Koran anders erzählt. Auf die Frage seines Sohnes nach dem fehlenden Brandopfer sagt Abraham die Wahrheit und sein Sohn bestärkt ihn in seinem Vorhaben und verspricht ihm, standhaft zu sein. Bei Vater und Sohn, kein Zeichen der Zerrissenheit, die Hingabe unter den Willen Gottes ist total. Vor so einer absoluten und selbstverständlichen Ergebung ist zu fragen, worin die Versuchung besteht, wenn es keine Kollision zwischen Gottesliebe und Sohnesliebe gibt? Ramadan antwortet: *„Die Prüfung des Glaubens ist – fern der tragischen Spannung – die der Geduld und Hinnahme.“*¹⁰ Man fügt sich seinem von Gott bestimmten Schicksal ohne den Glauben zu hinterfragen. Im Islam ist der Mensch auch nicht so erschaffen, so Ramadan, dass er hinterfragen soll.

Nach der christlichen Lehre genießt der Mensch als Ebenbild Gottes die Freiheit, die die Basis seiner Verantwortung bildet. Er besaß die Freiheit, selbst seinem Schöpfer gegenüber ungehorsam zu sein. Das tat er und stürzte sich ins Verderben. Im Islam dagegen ist der Mensch als Geschöpf so erschaffen, dass der richtige Glaube in seiner Natur (*fitra*) verankert ist. Der richtige Glaube ist der Islam, d.h. die Hingabe zu Gott. Der Mensch kann diese Dimension, die in ihm steckt, vergessen und vernachlässigen. Er ist aber befähigt, in der Schöpfung die Zeichen Gottes zu erkennen. Darin besteht seine Verantwortung. Darüber hinaus schickt ihm Gott die Propheten, die ihm zum Erinnern verhelfen sollen. Ramadan schreibt: *„Gemäß dem Islam ist es die menschliche Natur des Menschen in seiner Eigenschaft als „Verantwortlicher“, die ihn dazu befähigt, das Wesen der göttlichen Offenbarung zu erfassen, und nicht in seiner Eigenschaft als ‚Schuldiger‘ in Erwartung der Erlösung.“*¹¹

Die Sorge, die die Glaubenserfahrung im Christentum prägt, so Ramadan, existiert im Islam, auch nicht die Frage der tragischen Erfahrung. Im Koran wurde Adam und Eva ver-

ziehen und der Mensch kommt unschuldig auf die Welt. Es herrscht eine absolute Harmonie. Daher sind Renaissance und Aufklärung überflüssig. Alles ist schon in der Natur des Menschen vorhanden, es geht nur darum, sich dessen zu besinnen. Wenn es bei den Muslimen um eine Spannung geht, dann um die zwischen Erinnern und Vergessen und nicht in der Erfahrung des Zweifelns. Ramadan kommt zu dem Schluss: „*Die islamische Welt ist eine Welt der Erinnerung*“.¹² Daher seine Theorie des Fortschrittes: Der Fortschritt ist sozusagen ein Rückschritt, eine Rückwendung. Durch die Geschichte der Menschen und der Propheten hindurch führt der Weg zur Quelle; das ist der Weg der Erinnerung an die Einheit Gottes.¹³

Unter diesen Bedingungen ist es sinnlos wenn nicht beleidigend, eine Modernisierung des Islam einzufordern. Vielmehr sollen die westlichen Intellektuellen die besondere Beziehung berücksichtigen, die die Muslime mit der koranischen Botschaft und der religiösen und heiligen Sphäre insgesamt unterhalten. Das ist ein spezifisch islamischer Charakterzug des Religiösen, der sich wesentlich von dem Westlichen unterscheidet. Ramadan warnt: „*Es ist an der Zeit, sich dessen bewußt zu werden, außer man wollte sich mit Theorien begnügen, die das Bewußtsein vergiften, indem sie den Anderen, den Muslimen als ‚Reaktionär‘ und ‚Fanatiker‘ präsentieren, dem es an einigen Jahrzehnten ‚Entwicklung‘ mangelt.*“ Die Konsequenz für das friedliche Zusammenleben ist dann: „*Der erste Schritt besteht sicherlich darin, eine kleine geistige Revolution durchzumachen und mit der Voraussetzung aufzuräumen, dass die USA und Europa kulturell fortgeschritten und die anderen rückständig sind. In diesem Kontext von sich zu behaupten oder einfach nur zu denken, weiter fortgeschritten zu sein, ist nämlich eine andere Form der Machtausübung.*“¹⁴

Der Westen darf nicht behaupten, er wäre dem islamischen Orient überlegen. Aber Ramadan darf in seinem ganzen Buch die Krise der Werte im Okzident beklagen, die verzweifelten Menschen, die nach dem Sinn ihrer Existenz suchen, bemitleiden und den Rest, der den Verführungen einer dekadenten westlichen Kultur unterliegt, verdammen. Eine Leseprobe: „*Der Zweifel ist ein steter Begleiter, der bald die Vorsicht, bald die Untätigkeit rechtfertigt. Die moderne westliche Welt ist eine Welt ohne Gott; so läßt sie dem einzelnen die Wahl, seinen Weg zu finden, nicht selten zum Preis schmerzhafter innerer Brüche – wenn sie denn nicht zur Gleichgültigkeit bornierter und manchmal sinnentleerer Vergnügungen treibt.*“¹⁵ Den armen Westlern setzt er den Muslim gegenüber, der, ob praktizierend oder nicht, fest in seinem Glauben verankert ist und die Versuchung der modernen Welt überwindet. Aus einer inneren Überlegenheit will Ramadan die äußere Misere der islamischen Welt kompensieren. Das ist im Grunde genommen auch Machtausübung und durch seinen fragwürdigen kulturalistischen Ansatz versucht Ramadan, die Kultur als Waffe gegen den Westen einzusetzen. Dass es sich um eine Waffe handelt,

sagt Ramadan selber: „*Der Bezug auf Religion und Kultur ermöglicht eine unvergleichliche Mobilisierung des Volkes.*“¹⁶ Das hätte Huntington nicht besser sagen können.

Es wundert nicht, dass Ramadan das Gesamtprogramm der Islamisten übernimmt, sogar mit dem Musikverbot setzt er sich auseinander. Und schließlich kritisiert er die Neutralität des öffentlichen Raumes als parteiisch gegen die Religion, wobei er an erster Stelle die Schule meint.

Es stellt sich nun die Frage nach dem Stellenwert des aggressiven Kulturalismus Ramadans. Ist er typisch für die Haltung der Muslime? Oder ist er eher einer bestimmten islamischen Strömung verpflichtet?

Für die Begründung seiner These des Vergessens und Erinnerns, die den Inhalt der islamischen Harmonie bilden, lässt Ramadan die geistige islamische Geschichte Revue passieren.¹⁷ Auffällig dabei ist die Tatsache, dass er die fruchtbarste Phase der islamischen Geschichte, die 300 Jahre Blütezeit vom 8. bis 11. Jh., die den guten Ruf der arabisch-islamischen Zivilisation belegen, einfach ausblendet. Die islamische Theologie (*'ilm ul-kalâm*) wird mit keinem Wort erwähnt und die Philosophie (*al-falsafa*) vor al-Ghazâlî (11. Jh.) wird sehr knapp, eklektisch und tendenziös dargestellt. Alles, was den Thesen des Autors widerspricht, wird gestrichen. Die Geschichte wird manipuliert, sie wird zu einer Ideologie im Dienst eines politischen Zweckes. Das ist es, was den politischen Islam, auch Islamismus genannt, kennzeichnet.

In der islamischen Theologie und Philosophie finden wir genau das, was wir vom Christentum kennen: Die Zerrissenheit zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen, zwischen Glaube und Vernunft. Die Theologen haben genau wie ihr christlicher Gegenpart die Frage nach der Verantwortung für das Gute und das Böse aufgeworfen, die Frage der Moral. Wenn Gott der Schöpfer aller Dinge ist, worin liegt die Verantwortung des Menschen? Das führte zur nächsten Frage: Gibt es eine Verantwortung ohne Freiheit? Daraus ergab sich eine Reihe von weiteren Fragen: Wenn der Mensch frei ist, wie steht er zu Gott? Ist Gott einfach der Verursacher, der die Welt in Gänge setzt und sich zurückzieht? Oder ist er allgegenwärtig? Man kam bald zu noch wesentlicheren Fragen: Was ist Gott? Ist sein Wesen unbekannt? Bilden die im Koran erwähnten Namen Gottes sein Wesen oder sind sie nur Eigenschaften?

Wie man sieht, war der Zweifel verbreitet und tief greifend. Er trat sehr früh auf und war mit der Politik sehr eng verflochten. Es ging um die Nachfolge (*Khalifa*) des Propheten. Wer sollte ihm folgen? Gleich nach seinem Tod entbrannte ein Streit zwischen Mekkanern, das sind diejenigen, die Mekka verließen und mit Mohammed ins Exil gingen (*Sahâba*), und den Anhängern Mohammeds in Medina, die den flüchtenden Muslimen Asyl gewähr-

ten (*Ansâr*). Beide Parteien fühlten sich legitimiert, die Nachfolge des Propheten anzutreten. Der Streit wurde mit der Wahl des ersten Kalifen Abu Bakr friedlich zugunsten der Mekkaner beigelegt. Der zweite Kalif Omar und der dritte Osman wurden auch friedlich gewählt. Osman allerdings begann, die Grundlage einer dynastischen Herrschaft zu legen, indem er Mitglieder seiner Sippe auf Regierungsposten einstellte. Es folgte ein Aufstand und Osman wurde getötet. Sein Nachfolger Ali wurde einstimmig gewählt, seine Herrschaft wurde aber bald von einem Verwandten Osmans, dem berühmten Mu'awiya, abgelehnt. Es kam zu Krieg und Spaltung der kaum dreißig Jahre alten islamischen Gemeinschaft in drei Strömungen: Die Sunniten, die Schiiten und die Kharijiten.

Die Kharijiten¹⁸ haben zahlenmäßig keine Bedeutung in der islamischen Geschichte gehabt und existieren heute kaum noch. Ihr Einfluss auf das islamische politische Denken ist aber sehr groß. Sie haben in dem Kampf zwischen Ali und Mu'awiya einen Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen gesehen. Ali hat aber durch seine Annahme des von Menschen verhandelten Kompromisses für die Beilegung des Streites mit Mu'awiya den Willen Gottes verraten und ist dem Bösen verfallen. Deshalb haben die Kharijiten beide zerstrittenen Konkurrenten für ungläubig erklärt und beschlossen, sie zu töten. Ali fiel ihnen zum Opfer, aber nicht Mu'awiya, der Alleinherrscher wurde. Die Kharijiten haben sich für eine reine und radikale islamische Gesellschaft eingesetzt, die auf dem wörtlich verstandenen koranischen Text basiert und in der alle Menschen absolut gleich sind. Daher sollten die Muslime den Kalifen demokratisch wählen. Damit haben sie sowohl dem Anspruch der Sunniten, die das Kalifat im Stamm des Propheten Quraish behalten wollen, als auch dem Anspruch der Schiiten, die in Ali und seiner Nachkommenschaft die Nachfolger Mohammeds sahen, eine Abfuhr erteilt. Die Radikalität und die Reinheit der kharijiti-schen Lehre, die als Muslim nur solche betrachtete, die die Religion streng praktizierten, inspiriert heutzutage die radikalen Islamisten.¹⁹

Die Kharijiten verurteilten die streitenden Parteien der Sunna und Schia als vom Glauben abgefallen (*Kuffâr*), weil sie eine große Sünde begangen haben, bei der Nichtbeachtung des Willen Gottes. Die *Murji'a*²⁰ meinten dagegen, man solle die Entscheidung darüber, wer eine große Sünde begangen hat, auf den Jüngsten Tag vertagen und Gott überlassen, daher ihr Name „die Vertagenden“. Das Böse tun und die Religion nicht praktizieren führt zu keinem Abfall vom Islam, meinten sie weiter, weil der Glaube und nicht die Taten maßgebend sind. Sind das Gute und das Böse absolute Werte, die in der Vernunft verankert sind oder erkennbare Werte von der Offenbarung vermittelt?²¹ Damit haben sie die Grundlagen der islamischen Theologie gelegt, die von den *Mu'tazila* entwickelt werden wird.

Mit der Verlegung der Hauptstadt des islamischen Reiches von Medina nach Damaskus unter den Omayyaden im Jahre 661 kamen die Muslime in direkten Kontakt mit einem der blühenden Zentren des Christentums mit einer hoch entwickelten Theologie. Die ersten islamischen Theologen, die Mu'taziliten, entliehen ihr den Diskurs über den freien Willen des Menschen, und teilten sich in zwei zerstrittene Gruppen: Auf der einen Seite die Anhänger der Willensfreiheit, die *Qadria*, auf der anderen Seite ihr Negierer und gleichzeitig Anhänger der Prädestination, die *Jabria*. Der erste theologische Streit unter den Muslimen ging um die Freiheit des Menschen gegenüber Gott und gewann schnell politische Dimensionen.²² Die konservativen Hüter der Orthodoxie, bekannt als *ahl us-sunna*, warfen den Fürsprechern der Freiheit die Untergrabung des Islam vor. Sie würden außerdem unter dem Einfluss des Christentums stehen und wären daher Ungläubige. Der Vorwurf war nicht unbegründet, weil u.a. die zwei Hauptfiguren der *Qadria*, *Ma'bad al-jahni* und *Ghilân ad-dimaschqi*, die Schüler eines konvertierten Christen waren, der zum Christentum rückkonvertierte. Die Beiden wurden später von den omayyadischen Kalifen 'Abdel malik bin Marwan (685-705) bzw. Hischam bin 'Abdelmalik (724-743) hingerichtet. Ihre Lehre war für die Herrscher zu gefährlich. Die Omayyaden hatten gerade ihre politischen Konkurrenten, die Schiiten, besiegt und sahen ihre politische Herrschaft durch solche freiheitlichen Bestrebungen, die die orthodoxe Lehre in Frage stellten, vor allem die Legitimität des Kalifats, bedroht. Sie unterstützten die orthodoxe Lehre der Prädestination, *Jabria*, weil dadurch ihre Herrschaft als Ausdruck des Willen Gottes erschien.

Zusätzlich zu den politischen Auswirkungen nach innen auf der islamischen Ebene führten die Mu'tazila eine Auseinandersetzung mit den Christen und anderen Religionen, um sich von ihnen abzugrenzen, was eine Politik nach außen darstellt. Dafür bedienten sie sich derselben rationalen Methoden der Christen. Damit gebührt ihnen der Verdienst, die selbständige Benutzung der Vernunft in die neue geistige Welt des Islam eingeführt zu haben. Die Christen kommentierten den koranischen Vers, der von Jesus als Wort und Geist Gottes spricht, folgenderweise: Wenn Jesus das Wort Gottes ist, ist dann das Wort erschaffen oder ewig? Wenn es ewig ist, dann ist Jesus Gott, wenn das Wort erschaffen ist, dann war Gott vorher ohne Wort. Die Christen wollten damit die Muslime von der Gottheit Christi überzeugen. Das löste eine Diskussion über den Koran aus, ob er erschaffen worden ist oder nicht. Die *Mu'tazila* kamen im allgemein zu dem Schluss, dass der Koran erschaffen wurde, eine Haltung, die heutzutage unvorstellbar ist. Die islamische Theologie ist apologetisch, ein Charakterzug, den wir in der Moderne wieder finden, als die Islamreformer des 19. Jh.s an die alte Mu'tazilitische Tradition anknüpften.

Ab Mitte des 8. Jh.s übersetzten christliche Gelehrte im Auftrag der inzwischen an die Macht gelangten abbasidischen Kalifen (750) die Wissenschaften der Griechen ein-

schließlich der Philosophie ins Arabische. Die Philosophie hat keinen apologetischen Charakter. Sie glorifiziert noch mehr als die Theologie die Vernunft. Die Theologie wollte die Freiheit des Menschen, verkörpert in der menschlichen Vernunft, gegenüber dem Willen Gottes, verkörpert in dem Glauben, durchsetzen. Die islamische Philosophie beabsichtigt, die Vernunft mit dem Glauben zu versöhnen. Bis zuletzt hielt sie am Primat der Ratio fest. Man kann die Wahrheit mit der Vernunft erreichen, sogar die Wahrheit aller Wahrheiten, Gott. Die Vernunft bildete auf diese Weise einen zweiten Weg der Erkenntnis.²³

Diese hier kurz vorgenommene Darstellung von Theologie und Philosophie findet man in jedem ernsthaftem Sachbuch, sowohl im Westen als auch im Osten. Nichts desgleichen bei Ramadan. Er verschweigt die islamische Theologie ganz und verniedlicht die islamische Philosophie und macht sie harmlos, um seine Theorie der Harmonie zu belegen: „*erforschen, erkunden, verstehen bedeutete niemals, mit Gott in Widerstreit zu treten oder die Spannung des Zweifels über das höchste Wesen und seine Präsenz zu erfahren.*“²⁴ Dass der große Mystiker al-Hallaj seine Vorstellungen von seiner Beziehung zu Gott mit dem Leben bezahlte, dass der große Philosoph Averroes eingesperrt und seine Bücher öffentlich verbrannt wurden, sind offensichtlich keine Zeichen von Spannungen und geistiger Unruhe. Dass alle Autoren das Scheitern des islamischen Rationalismus bedauern und als Ursache des Niedergangs der islamischen Zivilisation deuten, scheint Ramadan nicht weiter zu interessieren. Er gehört halt nicht zu diesen Autoren, sondern zu denjenigen, die in dem Niedergang des Geistes den wahren Islam sehen.

Deshalb beginnt er mit al-Ghazâli (1058-1111), der die Orthodoxie, die wir heute kennen, begründet hat. Infolge anderer konservativer Autoren, z.B. Ibn Hazm (994-1064), startet er einen Generalangriff gegen die freie selbsttätige Vernunft in seinem Buch: „Die Widerlegung der Philosophen“ (*tahâfut al-falâsifa*). Die Vernunft hat nur im Dienst des Glaubens zu sein, eine These, die er in seinem mehrbändigen Hauptwerk; „Die Wiederbelebung der Wissenschaften der Religion“ (*ihyâ' ulûm ad-dîn*) ausbreitet. Dies Werk fungiert als Katechismus des traditionellen Islam bis heute. Mit ihm setzte sich ein literarisches Verständnis des Koran und der Sunna durch sowie eine totale Ablehnung der Vernunft als Mittel zum Verständnis des Textes. Johann Christoph Bürgel kommentiert: „*Bei Ghazali sieht es also so aus, als wäre die wahre Vernunft diejenige, welche die Kausalität und den freien Willen als Täuschung erkennt. Die Auswirkungen dieser Haltung auf die naturwissenschaftliche Forschung, überhaupt das wissenschaftliche Denken, konnte nicht ausbleiben.*“²⁵

Nach al-Ghazali verschwand die aristotelische Philosophie im Osten. Sie überlebte im islamischen Westen, d.h. in Spanien, wo sie noch mehrere Großdenker produzierte. Der Berühmteste unter ihnen ist ohne Zweifel Averroes. Averroes schrieb eine Antwort auf al-Ghazali unter dem Namen: „Die Widerlegung der Widerlegung“ (*tahâfut at-tahâfut*), die

keine Beachtung in der islamischen Welt fand. Seine gesamte Lehre wurde im islamischen Raum nicht beachtet. Als der Fürst Abu Yusuf Ya'kûb Mansur (1184-99) die Unterstützung der Rechtsgelehrten in seinem Kampf gegen die Reconquista benötigte, ließ er den Philosophen fallen, seine Lehre verurteilen und seine Schriften verbrennen. Bürgel schreibt: *„Die Wirkung, die diesen Schriften bei seinen Glaubensgenossen versagt blieb, erzielt er ungewollt im Abendland, wo ein direkter Strang zur Aufklärung und zum Liberalismus verläuft.“*²⁶ Was Ramadan als am Verderblichsten in der westlichen Kultur kritisiert, was er als das Prägnanteste für den kulturellen Unterschied zum Osten beschreibt, verdankt der Westen ironischerweise zum Teil dem Islam.

Averroes, einer der besten Kommentatoren Aristoteles, hat die Theorie der zwei Erkenntniswege, die die islamische Philosophie beschäftigte, am weitesten getrieben, indem er dem Erkenntnisweg der Vernunft auf Kosten des Glaubensweges den Vorrang gab. Die Offenbarung, d.h. der Koran, muss umgedeutet werden, wenn sie in Widerspruch zur Vernunft kommt, aber letztendlich ist ein Widerspruch zwischen Vernunft und Glaube ausgeschlossen. Manche sahen in dieser Haltung einen Versuch, sich vor der Wut der Orthodoxen zu schützen. Die lateinischen Averroisten²⁷ unter der Leitung von Siger von Brabant (1240-84), der an der Universität von Paris lehrte, sahen darin allenfalls zwei Erkenntniswege, die aber zu zwei widersprüchlichen und gleichwertigen Wahrheiten führen könnten. Sie gaben sich keine Mühe, beide Ansätze zu vereinbaren. Das war die Theorie der „doppelten Wahrheit“. Die theologische und philosophische Bewegung der Scholastiker, die Mitte des 12. Jh.s entstand, um mit Hilfe der menschlichen Vernunft die christliche Offenbarung zu verstehen, drohte unter den Einfluss des aristotelischen Averroismus zu geraten, als die Kommentare Averroes zu Aristoteles Werken Mitte des 13. Jh.s übersetzt wurden. Thomas von Aquin erkannte die Gefahren dieser Lehre für die Religion und wehrte sich gegen sie. Dabei erzielte er einen außergewöhnlichen Erfolg, indem er die Vereinbarkeit von Vernunft und Glaube, von Rationalismus und Religion realisierte. In seinem „summa contra Gentiles“ (1259-64) entwickelt er folgende Argumentation: Die Wahrheit, die der katholische Glaube verkündet, muss man mit Hilfe der natürlichen Vernunft belegen, weil die Heiden die Autorität der Schrift nicht gelten lassen. Die Vernunft kann Teile des Glaubens, wie die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, beweisen, andere, wie die Trinität und die Inkarnation, dagegen nicht. Alles, was die Vernunft beweist, steht im Einklang mit dem christlichen Glauben und in der Offenbarung widerspricht nichts der Vernunft. Das war möglich, weil es ihm gelang, wie Bertrand Russell schreibt *„die Kirche zu überzeugen, daß das aristotelische System dem platonischen als Grundlage der christlichen Philosophie vorzuziehen sei und daß mohammedanische und christliche Averroisten Aristoteles falsch interpretiert hätten.“*²⁸ Thomas von Aquin schaffte es auf diese Weise, die Philosophie Aristoteles in die christliche Theologie zu integrieren. Damit

verwirklichte er das Ziel, das die islamische Philosophie angestrebt hat, ohne es zu erreichen.

Diese Errungenschaft der Scholastik befähigte das Christentum, alle weiteren Entwicklungen, wie die Renaissance, die Aufklärung und die Moderne, nicht nur zu überleben, sondern auch zu integrieren. Und wer behauptet, wie Ramadan, dass der Westen gottlos ist, hat entweder ein verzerrtes Bild des Westens oder verzerrt absichtlich das Bild, um politische Ziele zu verfolgen. Er benutzt die Kultur als Waffe. Dass die kulturellen Phänomene ohne ihre soziopolitischen und ökonomischen Zusammenhänge nicht zu verstehen sind, dass sogar eine christliche Theologie ohne die historisch-kritische Methode unvorstellbar geworden ist, scheint bei Ramadan nicht durchgedrungen zu sein. Es handelt sich bei ihm um einen puren Kulturalismus, mit dem es leicht fällt, die Überlegenheit des Islam zu belegen und darum geht es bei ihm. Deshalb werden die seiner Meinung nach fraglichen Momente in der Geschichte des Islam ausgeblendet. Von der Zeit des Propheten im 7. Jh. springt er über die glorreiche Zeit der islamischen Zivilisation, die ihren Platz in der Weltgeschichte legitimiert, bis zum 11. Jh. zu al-Ghazâli, zu der Zeit, in der es der konservativen Orthodoxie gelang, die Vernunft aus dieser Zivilisation zu vertreiben. Ramadan schreibt: *„Und wenn ein Denker aus seinen bloß eigenen Kräften zur Wahrheit gelangen wollte, begegnete ihm in Al-Ghazali ein entschiedener Gegner, der dieses Unterfangen als ‚Krankheit‘ betrachten würde.“*²⁹

Von al-Ghazali springt Ramadan weiter zu ibn Taimiya (1262-1327). Wer erwartet hat, dass er die Philosophie, die im islamischen Westen, in Spanien noch eine Zeitlang fortbestand, erwähnen würde, muss enttäuscht werden. Kein Wort von ibn Baja, von ibn Tufail und vor allem nicht von Averroes, dem Philosoph des Rationalismus par excellence. Sie existieren in Ramadans Welt nicht. Nur der Historiker und Soziologe ibn Khaldun wird erwähnt, weil er angeblich wie ibn Taimiya dazu beigetragen hat, die griechischen und andere Einflüsse auf den Islam zu bekämpfen. Der Gebrauch des Verstandes ist islamisch, behauptet er, und es ist nicht nötig, eine andere Philosophie oder Methodologie außerhalb des Islam zu suchen. Man muss einfach zu den Grundlagen des Islam zurückkehren. Al-Ghazali vertritt den traditionellen Islam, den wir heute kennen: Ibn Taimiya vertritt den islamistischen Islam. Auf ihn beziehen sich die Wahabiten Saudi-Arabiens, die Muslimbrüder, die Jama'at Islamiya, und auch solche Persönlichkeiten, die im europäischen Islam eine wichtige Rolle spielen, wie der Vorsitzende des europäischen Fiqhrates, Scheich Qaradawi.

Diese heile und harmonische Welt, die Ramadan beschreibt, existiert offensichtlich nur in seiner Fantasie. Fahmy Gad'ân behandelt diese Frage in seinem Buch: *„Die Grundlagen des Fortschrittes bei den muslimischen Denkern in der modernen arabischen Welt“*. Der

Islam, immer im Sinne von Hingabe zu Gott, ist in der Natur des Menschen, meint er. Mit dem Abfall Adams und Evas vom Paradies ging der Islam verloren und wurde vergessen. Der Weg des Erinnerns begann. Er endete mit der Ankunft Mohammads und der Errichtung einer islamischen Herrschaft. Die Muslime waren zuversichtlich und glaubten in der Tat, der Islam werde bald alle anderen Religionen besiegen und die ganze Welt beherrschen. Untermuert war dieser Glaube vom Koran selber, der von den Muslimen als beste erschaffene Umma spricht, deren Aufgabe es ist, das Gute zu befehlen und das Böse zu verhindern, mit anderen Worten die Menschheit zu erretten. Das Ende der Geschichte war sehr nah. Es kam aber, wie wir wissen, anders.

Der erste Kalif, der die Kontinuität zu der Zeit des Propheten gewährleistete, herrschte sehr kurz: zwei Jahre. Sein Nachfolger Omar wurde ermordet, auch der dritte Kalif Osman wurde getötet, der vierte Kalif unterlag einem Attentat und die Umma der Muslime spaltete sich. Das islamische Reich wurde unter den Omayyaden zu einem Königreich, das Kalifat wurde erblich, die Umma wurde verraten. Es folgte die abbasidische Revolution, die bald unter das Diktat der Militärkaste der Türken, eine Art prätorianischer Garde, fiel. Sie zog die Macht an sich, das Reich zerfiel in Königreiche. Alle diese historischen Ereignisse wurden von einer Wucherung von Sekten begleitet, die allesamt politische Ziele verfolgten. Die Euphorie, die zur Zeit der Herrschaft des Propheten und seiner Kompagnons, der ersten vier Kalifen, herrschte, verflüchtigt sich. Eine tiefe Enttäuschung war verbreitet und der Blick in die Zukunft wurde sehr pessimistisch. Anstatt des oben erwähnten optimistischen Koranverses zirkulierten nun pessimistische Überlieferungen des Propheten (*Hadîth*). Er soll gesagt haben: Die Juden haben sich in einundsiebzig Sekten geteilt, die Christen in zweiundsiebzig, meine Umma wird sich in dreiundsiebzig Sekten aufteilen und nur eine wird ihr Heil finden. Eine zweite Überlieferung besagt: Das beste Jahrhundert ist mein Jahrhundert, gefolgt vom nachfolgenden Jahrhundert usw. Das heißt, dass der Fortschritt, der seit dem Abfall Adams ansetzte, in der Zeit des Propheten gipfelte. Seitdem gibt es nur einen Untergang, einen Rückschritt bis zu dem Jüngsten Tag.

Al-Ghazali hat den Niedergang gesehen und versucht, den Pessimismus einzudämmen. Nach jedem Jahrhundert wird die Religion geschwächt und muss mit Hilfe eines Jahrhundertreformers (*al-musleh al-qarnî*) erneuert werden, meinte er. Er selber ist einer davon. Meines Erachtens liegt der Verdienst al-Ghazâlîs darin, dass er die Orthodoxie mit dem Mystizismus versöhnt hat und damit die Zukunft des Islam gesichert hat. Angesichts der wachsenden despotischen Herrschaft der Militärkaste flüchteten die Menschen immer mehr in die mystischen Bewegungen. Die Orthodoxie, die den freien Geist der Philosophen bekämpfte, verfolgte auch die Sufis als abergläubig und Verbreiter nichtisla-

mischer Lehren. Al-Ghazâli versöhnte den Mystizismus mit der Sunna, daraus entstand der so genannte traditionelle Islam. Mit seiner Legitimierung des Mystizismus stärkte al-Ghazâli die Despotie. Das Heil des Menschen ist im Jenseits und nicht in dieser Welt, daher ergibt die Rebellion gegen den despotischen Herrscher keinen Sinn. Die ganze islamische Gesellschaft wurde in mystischen Orden (*tarîqa*) organisiert. Der traditionelle Islam wird von den Islamisten, wie den Wahabiten, bekämpft, weil sie keinen Mystizismus tolerieren.

Im 11. Jh. erneuerte al-Ghazali die Religion und vertrieb die Vernunft. Zur selben Zeit erfolgte in Europa die Kirchenreform, in deren Schoß sich die Scholastik entwickelte. Sie machte der Vernunft die Tür weit auf. Nach Jahrhunderten lag die gesamte islamische Welt entweder unter direkter christlich-europäischer Herrschaft oder mindestens unter ihrem Einfluss. Im Laufe des 19. Jh.s wurden die Osmanen aus dem Balkan bzw. aus Europa vertrieben. 1834 eroberten die Franzosen Algerien, 1881 Tunesien und die Engländer eroberten 1882 Ägypten, vorher haben sie die islamische Herrschaft in Indien 1857 abgeschafft. Die Jahrhunderte lang währende relative Ruhe, die eher einem lethargischen Zustand ähnelte, wurde zerstört. Eine tiefe Identitätskrise, die bis heute andauert, brach aus. Ein Blick in ein Werk, wie z.B. von Mohammad Kamel al-Khatib, „Orient Okzident“, in dem er Texte von 78 arabischen Autoren zwischen 1870 und 1990 über das Thema gesammelt hat, reicht aus, um die Dimension der Verunsicherung und des Zweifels zu zeigen.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, auf einen ägyptischen Autor hinzuweisen, der die Stimmung vor der europäischen Kolonisierung wiedergibt. At-Tahtawi (1801-1873) wurde von der ägyptischen Regierung nach Paris als Imam und Begleiter der Stipendiaten von 1826-1831 geschickt. Er veröffentlichte 1834 ein Buch über diese Studienzeit. Er bewundert die Sauberkeit der Franzosen, die sorgfältige und lange Erziehung ihrer Kinder, ihre Liebe zur Arbeit und Verachtung der Faulheit, ihre intellektuelle Neugier und vor allem ihre soziale Moral, ihre politische Standhaftigkeit (1830) und das gegenseitige Vertrauen in ihren Beziehungen. Sie würden sich selten verraten. Für Ägypten empfiehlt er die Übernahme der Demokratie und der Freiheit für die Überwindung der Rückständigkeit. Dem würde der Islam nicht widersprechen. Er verurteilte weiter die ablehnende Haltung gegenüber dem Westen mit der Begründung: Sie haben sich früher bei uns bedient, wir müssen uns heute bei ihnen bedienen. Man betrachtete den Westen noch als Verbündeten und erhoffte sich viel Hilfe von ihm.

Das kapitalistische Europa änderte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s und wurde seiner Überlegenheit bewusst, es verlieh ihr eine kulturalistische Begründung. Der Eurozentrismus, der Sozialdarwinismus und der Rassismus verbreiteten sich. Man begnügte

sich nicht mehr damit, den islamischen Orient ökonomisch und militärisch zu besiegen und zu unterwerfen, man wollte ihn kulturell zerstören. Der Islam wäre an der Schwäche und Rückständigkeit der islamischen Länder schuld.

Unter diesem Eindruck entfaltete sich die islamische Renaissance, die Nahda, und hatte von Anfang an einen apologetischen Charakter, der sich wesentlich von Tahtawi unterschied. Die Nahda versuchte, mit dem Westen zu konkurrieren: Der Fortschritt im Westen, nach ihrer Auffassung, fand gegen das Christentum, das ihm im Wege stand, statt. Im Orient ist der Islam mit dem Fortschritt zu vereinbaren. Man braucht nur die Vernunft wieder zu betätigen und die Quellen, d.h. Koran und Sunna, neu zu interpretieren. 'Abdu (1849-1905), eine Hauptfigur der Nahda, verweist ausdrücklich auf die Theologie der Mu'tazila. Sie haben im Mittelalter den Beweis für die Übereinstimmung von Glauben und Verstand erbracht, für denselben müssen wir nun mit der Übernahme der westlichen Technologie den modernen Beweis erbringen. 'Abdu teilt die Geschichte der Menschheit in drei Phase: Die Kindheit, sie wurde vom Judentum dominiert, gefolgt von der Phase des Gewissens und Herzens, das ist die christliche Phase und abschließend die Phase der Reife, das ist die islamische Zeit. Die Muslime seien am Ziel der Menschheitsgeschichte angelangt und außer ihnen werde niemand es je erreichen. Die Aneignung des westlichen materiellen Wissens braucht nicht gerechtfertigt zu sein, weil alles Neue für einen Muslim im Grunde genommen das Eigene ist. Alles Wissen wurde bei der Schöpfung Adam gegeben, wer den richtigen natürlichen Islam findet, findet auch das Wissen. Tilman Nagel schreibt in seinem Buch „Geschichte der islamischen Theologie“: *„Damit legte er [Abdu], vermutlich ohne sich dessen bewußt zu sein, den Grundstein für die Ummünzung der Theologie des Islams in eine Ideologie, wie sie im 20. Jh. in unterschiedlichen politischen Strömungen tragend geworden ist. In der Rückkehr zum ‚Islam‘, was immer im einzelnen darunter verstanden sein mag, wird nun das alleinige Heilmittel für alle Nöte erkannt.“*³⁰

„Der Islam ist die Lösung“, das ist der Spruch aller Islamisten. Eine Hauptfigur des Islamismus, Abulella al-Mawdudi, schreibt in seinem Buch „Wir und die westliche Zivilisation“: *„Es ist an der Zeit, daß wir den Nationen des Westens Das Buch Gottes und die Sunna des Propheten anbieten und ihnen zeigen, daß dies ist, wonach ihre unruhigen Seelen streben.“* Dann folgt eine Aufzählung aller Vorteile und er schließt mit folgender Aufforderung: *„Wenn ihr euer Heil sucht, dann müßt ihr eurer Zivilisation einen schicksalhaften Schlag versetzen und sie als weitere tote Zivilisation zu den unzähligen verendenden Zivilisationen der Geschichte verlegen. Und ihr müßt eure Herzen vom Haß auf den Islam reinigen...“*³¹ Bei Ramadan ist es ähnlich. Es geht um die Missionierung. Die klassische islamische Teilung der Welt zwischen dem Gebiet des Islam, wo die Muslime herrschen, dem Gebiet des Krieges, wo die Ungläubigen herrschen, und dem Gebiet des

Friedens oder des Vertrages, wo Muslime verkehren, ohne dort zu herrschen, hat er neu definiert angesichts der auf Dauer angelegten Anwesenheit von Muslimen in Europa. Anstatt als Gebiet des Friedens hat er Europa als Gebiet der Mission (*da'wa*) bezeichnet. Später, da die Aggressivität der Bezeichnung auffiel, nannte er das Gebiet das Gebiet der Bezeugung (*al-shahâda*), was in der Tat dasselbe ist. Ramadan will Europa islamisieren, die Herrschaft des Islam errichten. Seine Waffe ist die Kultur, losgelöst von ihrer Geschichte.

Zum Schluss ein Zitat von Tilman Nagel aus einem Artikel mit dem Titel „Die Heilsbotschaft als Machtpolitik“: *„Nur weil die europäischen Gesellschaften von einer religiösen Selbstdefinition abzusehen gelernt haben, vermögen sie die Muslime in ihrer Mitte als ihre gleichberechtigten Glieder zu betrachten. Darum ist es eine Bringschuld der Muslime in Europa, ihre Religion von Grund auf zu durchdenken und deren Verhältnis zu Staat und Gesellschaft so zu definieren, daß es mit den Prinzipien eines freiheitlichen Gemeinwesens vereinbar ist. Anregungen hierzu können sie aus ihrer eigenen Geschichte schöpfen. Denn das heute von ihnen als schon immer und immer gültig angesehene ‚Medina-Modell‘ ist selber, wie bereits angedeutet, das Ergebnis historischer Entwicklung.“*³²

Zum Autor: Dr. Ralph Ghadban, Magister in Philosophie an der Libanesischen Universität (1972). Studium der Islamwissenschaft an der Freien Universität (1988). Promotion in Politologie an der Freien Universität (2000). Langjährige Arbeit mit arabischen Flüchtlingen und ausländisch stämmigen Jugendlichen (1976-1992). Lehrt Islam und Sozialarbeit an der Evangelischen und an der Katholischen Fachhochschule in Berlin und ist in der Migrationsforschung mit Schwerpunkt Muslime in Europa tätig.

- ¹ Ramadan, Tariq, Der Islam und der Westen. Von der Konfrontation zum Dialog der Zivilisation, Köln 2000. (Hrsg. von der Muslim Studenten Vereinigung in Deutschland e.V.).
- ² Ibid.
- ³ Samuel P. Huntington Samuel P., The Clash of Civilizations, in: Foreign Affairs. Summer 1993, v72, n3, p22 (28). (Civilizations are differentiated from each other by history, language, culture, tradition and, most important, religion.)
- ⁴ Huntington, Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1996, S.52.
- ⁵ Ramadan, ibid., S.265-266.
- ⁶ Ramadan, ibid., S.318.
- ⁷ Ramadan, ibid., S.319.
- ⁸ Ibid., S.290.
- ⁹ Deutsche Bischofskonferenz, Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Katholischer Erwachsenenkatechismus. Erster Band, Bonn 1989, S.140.
- ¹⁰ Ramadan, ibid., S.258.
- ¹¹ Ibid., S.259.
- ¹² Ibid., S.272.
- ¹³ Ibid., S.280.
- ¹⁴ Ibid., S.322.
- ¹⁵ Ibid., S.266.
- ¹⁶ Ibid., S.295.
- ¹⁷ Ibid., S.261ff.
- ¹⁸ Enayat, Hamid, Modern Islamic Political Thought, London 1982, Kairo 1988, S.24-25.
- ¹⁹ Die Kharijiten spalteten sich in über zwanzig Sekten. Eine von ihnen ging am weitesten in ihrer Radikalität: Die Sekte der Bahshamiya. Das war die einzige Gruppe in der ganzen Geschichte des Islam, die behauptete, dass der Herrscher, der das Gesetz Gottes, die Scharia, nicht vollständig umsetzt, ein Kafir (ungläubig) ist und alle seine Untertanen auch kuffâr (ungläubige) sind – egal, ob sie ihm zustimmen oder nicht, weil sie in einer profanen Gesellschaft leben. Diese Gruppe war im Islam wie ein Tropfen im Ozean, anders heute.
- ²⁰ Nader, Albert, Le système philosophique des Mu'tazila (premiers penseurs de l'islam), Beirut, 1984, S.3ff.
- ²¹ Bürgel, Johann Christoph, Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam, München 1991, S.107.
- ²² Gardet, Louis et Qanawati, Georges, Philosophie des religiösen Denkens zwischen Islam und Christentum, Beirut 1967, Bd I S.56ff.
- ²³ Fakhry, Majid, A History of Islamic Philosophy, Beirut 1974, S.18 (arab.).
- ²⁴ Ramadan, ibid., S.261.
- ²⁵ Bürgel, ibid., S.110.
- ²⁶ Ibid., S.149.
- ²⁷ Watt Montgomery W., L'influence de l'islam sur l'Europe médiévale, Paris 1974, S.84.
- ²⁸ Russel, Bertrand, Philosophie des Abendlandes, Köln 2003, S.463.
- ²⁹ Ramadan, ibid., S.262.
- ³⁰ Nagel, Tilman, Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart, München 1994, S.258.
- ³¹ Al-Maududi, Abulella, Wir und die westliche Zivilisation, Beirut o.a., S.41-43.
- ³² Nagel, Tilman, Die Heilsbotschaft als Machtpolitik. Die islamische Verknüpfung von Glaube und Staat, Neue Zürcher Zeitung vom 2. März 2002.